

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 5

Rubrik: Was unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

völkerung nieder, und die Zweihunderttausend zogen an das Heilige Grab, um unter Tränen der Frömmigkeit und Dankbarkeit (die Anführungszeichen seien dem Leser überlassen) Gott zu preisen. Aber sein Gegenspieler Allah liess sich nicht lumpen. Die Türken nahmen Jerusalem («wo ewiger Friede ist», sang ich vor 68 Jahren in der Sonntagsschule) wieder ein und brachten ihrerseits die treuen Anhänger des Kreuzes um. Wie du mir, so ich dir!

Im Lauf der nächsten zweihundert Jahre fanden noch sieben weitere Kreuzzüge statt, ganz ohne Mitwirkung von Kuoni, Popularis oder Hotelplan. Da die Reise zu Lande langweilig und gefährlich war, zog man über die Alpen nach Genua oder Venedig, und dann zu Schiff nach Osten. Heute benutzt man zur Befriedung des Ostens Bombenflugzeuge. Die Zeiten ändern sich.

«Die Genuesen und Venezianer machten aus diesem Personenverkehr über das Mittelmeer ein sehr einträgliches Geschäft (also schon damals war der Krieg ein Geschäft). Sie forderten außerordentlich hohe Preise, und wenn die Kreuzfahrer nicht zahlen konnten, gestatteten ihnen die italienischen Kriegsgewinnler gütigst, die Ueberfahrt abzuarbeiten. Für die Fahrt von Venedig nach Athen übernahm der Kreuzfahrer eine bestimmte Menge Kampf für den Schiffseigner».

Auf diese Weise vergrösserte Venedig sein Herrschafts- und Einflussgebiet. Eine kurze Kreuzfahrt gehörte (wie heute) zum Bestandteil jedes gebildeten jungen Menschen, und nie fehlte es an Bewerbern für den Dienst in Palästina. Doch die Sache artete allmählich aus. Die Frömmigkeit gab sich in Plünderungen kund.

Und doch: die Kreuzfahrer lernten allmählich auch die Tugenden ihrer so genannten Feinde schätzen, die sich als grossmütige und ehrliche Gegner erwiesen.

Natürlich durfte das nicht wahr sein. Dennoch ahmte der zurückgekehrte Kreuzfahrer das Benehmen seiner «Feinde» nach, weil er fand, im Vergleich zu diesen hätte der westliche Durchschnittsritter noch immer viel von einem Bauernlümmele an sich. Er brachte auch einige neue Nahrungsmittel mit, zum Beispiel Pfirsiche und Spinat, die er dann zu seinem eigenen Nutzen zog. Die barbarische Gewohnheit, eine schwere Rüstung zu tragen,

Unzeitgemässe Aphorismen

Gottesfurcht. — Wieso fürchtet man sich vor einem «lieben» Gott? Da legt man uns die Bibel aus. Als ob sie nicht so schon unklar genug wäre.

Wie kann man Revolutionen verhindern? Indem man den Revolutionären die Vorteile gibt, die sie für die andern abschaffen wollen.

Bildung bedeutet nicht unbedingt Wissen. Schon so manche Bildung hat sich zur Missbildung ausgewachsen.

Autoritäre Menschen haben keine Autorität.

Wer von seiner Frömmigkeit erzählt, braucht nicht unbedingt fromm zu sein.

Die Mehrheit hat immer recht. Ein trifftiger Grund, bei der Minderheit zu sein.

Viele Leute beurteilen eine geistige Arbeit nach den Tippfehlern, die sie aufweist.

Für den Unrat der Seele gibt es keine Kehrichtabfuhr.

Grosse Menschen machen keine grossen Worte.

Sogenannte schlechte Menschen sind manchmal besser als gute, die wissen, dass sie gut sind.

J. Stebler

gab er auf und zog es vor, sich in die leichteren Gewänder der Türken zu kleiden. So wurden die Kreuzzüge, die als Strafexpeditionen (heute Polizeiaktionen) gegen die Heiden begonnen hatten, für Millionen junger Europäer zum Unterricht in allgemeiner Kulturreduktion.

J. St.

Mensch, aber Marxist könne sich nur ein Atheist nennen. Wir Freidenker sind an keine Ideologie gebunden, unserer Bewegung gehören Menschen aller politischen Richtungen an. Ich selbst zum Beispiel bin Sozialdemokrat. Was die Abschaffung religiöser Hirngespinsten betrifft haben die Ostblockstaaten unbestreitbar Grosses geleistet. Staat und Kirche, Schule und Kirche sind getrennt. Es ist kein Mensch mehr gezwungen aus Rücksicht auf den Nachbarn Frömmeli vorzutäuschen. Atheistisches Gedankengut wird allen Menschen zugänglich gemacht. Die sozialen Probleme werden nicht – wie bei uns immer noch – den religiösen Gemeinschaften zur Linderung überlassen. Teure und unsinnige Kirchenbauten werden schon längst unterlassen.

Wenn nun die schweizerische Partei der Arbeit, die kommunistischen Parteien Frankreichs und Italiens Rücksicht auf religiöse Mitglieder nehmen müssen, so ist dies doch sicher verständlich. Jede Partei sucht so viele Mitglieder um sich zu sammeln als möglich. In Italien sind bestimmt mehr als die Hälfte der Kommunisten auch Katholiken. Religiöse Vorurteile kann man nicht über Nacht aus den Gehirnen der Menschen vertreiben.

Kurz und gut: Wenn der Kommunismus bis heute nicht viel Gutes gebracht hat, eines aber hat er verwirklicht: die Verbreitung des wissenschaftlichen Atheismus. Darum muss ich den Vorwurf

Was unsere Leser schreiben

Zu «Konfessioneller Friede – wie lange noch?»

Unter diesem Titel äussert Max P. Morf einige Gedanken zum Thema Ausnahmeartikel und Kommunismus und kritisiert dabei die schweizerische Partei der Arbeit. Seit zwanzig Jahren bin ich überzeugter Atheist und muss deshalb den Vorwurf gegenüber den Kommunisten zurückweisen.

Es ist sicher allen Freidenkern bekannt, dass bis heute nur in den kommunistisch regierten Ländern unser gemeinsames Gedankengut wirklich und konsequent verbreitet und gelehrt wird. Die Kinder werden in diesen Ländern im wissenschaftlichen Atheismus erzogen. Man kann den Kommunisten alles Mögliche vorwerfen, aber was das Freidenker-Gedankengut betrifft, kann man keine Kritik anbringen.

Karl Marx hat einmal gesagt, Kommunist sein könne auch ein religiöser

von Gesinnungsfreund Max P. Morf an die Partei der Arbeit entschieden zurückweisen.

Fredy Oberholzer

Schlaglichter

Humor aus Amerika

Ein Bauer verlor seine Geduld beim vergeblichen Versuch, zwei störrische Esel in den Acker zu treiben, als ein Pfarrer des Weges kam. «Sie sind gerade der Mann, den ich zu sehen wünsche», sagte der Bauer. «Bitte erklären Sie mir doch wie es Noah fertiggebracht hat, diese Viecher auf seine Arche zu verfrachten.»

Aus *The Truth Seeker*, San Diego, Kalifornien/USA, Juli 1972.

M. P. M.

Pförtner und die Bischöfe

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat sich erneut mit dem Fall Pförtner befasst und in diesem Zusammenhang ihren Vorsitzenden, den Bischof Adam von Sitten beauftragt, nach Vornahme letzter Abklärungen diesen Fall endgültig zu bereinigen. Der Bischofskonferenz lag ein Bericht über die Gespräche vor, die einige Theologen mit Pförtner geführt haben. Pförtner hat Kenntnis von diesem Bericht und hat ihm zugestimmt. Der Bericht lasse noch einige Punkte im unklaren und Bischof Adam soll sie nun in direktem Gespräch mit Pförtner abklären. Die Schweizer Bischöfe haben zwischen Pförtner und einem Teil der katholischen Öffentlichkeit einerseits und der vatikanischen Glaubenskongregation sowie dem Obersten des Dominikanerordens andererseits keinen leichten Stand. Es bleibt abzuwarten, ob ihnen ein Kompromiss gelingt, das die Öffentlichkeit einigermaßen befriedigen kann.

wg

zu geben. Wenigstens wird in der englischen Wochenzeitung «Observer» ein Bericht aus einer katholischen Monatsschrift nachgedruckt, der heftige Kritik an der römischen Kurie übt. Diese Kritik richtet sich vor allem gegen den 51jährigen Monsignore Giovanni Benelli, einst im Staatssekretariat Untergebener und Schüler des inzwischen zum Papst aufgerückten Staatssekretärs Montini und heute dessen besonderer Vertrauter. Papst Paul VI. habe ihm die Koordination der vatikanischen Verwaltung übertragen, die der ehrgeizige und machthungrige Benelli recht eigenmächtig und die Absichten Pauls VI. oft im konservativen Sinn einschränkend ausübe. Heimlichtuerei, überspitzter Zentralismus und repressive Kontrollmethoden werden Benelli in diesem Bericht vorgeworfen. Er sei um so gefährlicher, weil ein höchst wirkungsvoller Managerotyp, während der Papst, der ihm vertraue ein — so die englische Quelle — «intellektueller Zauderer» sei. Der Angriff auf Benelli hat in Rom beim Jesuitenorden wie anderen Persönlichkeiten der Kurie heftige, aber durchaus widerspruchsvolle Reaktionen ausgelöst. Die einen verteidigen Benelli, die anderen sind über diese Angriffe erfreut. Jedenfalls geht aus dem Ganzen wieder einmal hervor, mit wieviel reiner christlicher Nächstenliebe im Vatikan regiert wird!

wg

sorger von Burgdorf seien seine Freunde». Diese gelten allgemein als moderne, aufgeschlossene Pfarrer. Die katholische Landjugendzeitschrift «Junge Zeit» hat den Fall aufgegriffen und sehr kritisch beleuchtet. Das Blatt schreibt: «Der Eindruck lässt sich nicht hinwegdiskutieren, dass die Operation Teufelsaustreibung ausschliesslich vor dem Hintergrund des Kampfes reaktionärer Kräfte gegen die sogenannten «Modernisten» in der Kirche gesehen werden muss.» Ganz anders das erzbischöfliche Ordinariat der Diözese München-Freising, das erklärte: «Es handelt sich keineswegs um eine mittelalterliche Methode, wenn an einem möglicherweise an dämonischer Besessenheit erkrankten Menschen eine Teufelsaustreibung vorgenommen werde. Zwar werde ein Exorzismus nur noch selten vorgenommen, aber er sei nichts Ungewöhnliches.» Wenn dem Pfarrer dann die Teufelsaustreibung durch bischöfliche Weisung doch untersagt wurde, so nur, weil er sie als öffentliche Show aufgezogen hatte, zu der er Gläubige — besser Abergläubische — von auswärts mit Omnibusen kommen liess.

Dem hinterwäldlerischen Dorfpfarrer kann man das vielleicht noch verzeihen, er hat eben die Weisheit nicht mit dem Löffel gefressen. Dass aber ein erzbischöfliches Ordinariat Teufelsaustreibungen im Prinzip immer noch als zeitgemäss anerkennt, zeigt, wie sehr sich der primitivste Aberglaube auch bei den höheren Stellen der katholischen Hierarchie noch breit macht.

wg.

Bischof billigt Teufelsaustreibung

Die Teufelsaustreibungen wollen nicht abreissen. Natürlich im erzkatholischen Bayern, das dem abstrusen Aberglauben eine bevorzugte Heimstätte bietet. Wieder wurde eine «möglicherweise von einem Dämon besessene Frau» aufgespürt und der Ortspfarrer hat an ihr seine Teufelsaustreibungskünste erprobt. Der angebliche Teufel heisst «Pluto I.», er plagt nicht nur die 35jährige Frau, sondern wohnt auch in «einem eisernen Käfig» und «will Macht über die Kirche gewinnen». Er soll erklärt haben «die Seel-

Totentafel

Wieder hat die Ortsgruppe Zürich den Verlust eines ihrer treuesten Mitglieder zu beklagen.

Am 22. März verschied im Alter von 61 Jahren im Triemlisipital Gesinnungsfreundin

Frida Lauenroth

Geboren am 28. Februar 1912 in Zürich, lernte die Verstorbene schon als Kind den Ernst des Lebens kennen, denn der Vater verliess die Familie und zog als Deutscher in den ersten Weltkrieg. So musste die Mutter für sich und ihr Kind den Unterhalt besorgen. Nach der Sekundarschule trat Frida Lauenroth in eine kaufmännische Lehre. Während 30 Jahren arbeitete sie als Korrespondentin und Sekretärin im bekannten Verlagshaus Conzett und Huber in Zürich. Vier Jahre lang leitete sie hernach ein Blindenheim und ebenfalls während vier Jahren

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Freigeistigen Vereinigung der Schweiz.

Name: _____

Adresse: _____

Zu senden an: Geschäftsstelle der FVS, Langgrünstrasse 29, 8047 Zürich